

Leseprobe „Kostas stille Jahre“

Azra entschuldigte: »Meine Bude ist ein bisschen Messie, guck lieber weg.«

Kostas trat zögerlich ein und vermied, seine Blicke zu streuen. »Bei mir liegen auch leere Pappschachteln herum.«

Sie stieß einen gepressten Laut aus zusammengedrückten Lippen. »Das ist gut! Wo du hier rumguckst, ist Chaos.«

Kostas nickte. »Chaos ist der Boden fürs kreative Leben.«

»Hab von Vivia gehört, du malst.«

»Ja, ich male, aber nichts Bedeutendes.«

Azra schaltete das Musikgerät an. Sanfte Rocktöne füllten den Raum. »Schön süffig«, kommentierte er, schloss die Augen und wiegte leicht den Kopf hin und her. Sie saß auf einem grüngemusterten, abgewetzten Sessel und blickte ihn mit zusammen gekniffenen Augen an. Er hielt die Beine übereinander geschlagen und ließ seinen Blick an der Wand entlang gleiten. Ihre Worte hielten ihn auf Abstand. Dann sprachen sie über Bonja und Dilek und Milhaud und Miliona.

Azra kenne Miliona am Besten. Eine Zeit lang hatten sie gemeinsam gewohnt. Miliona war aus der Mädchenwohngruppe in Gonsenheim herausgeflogen, nachdem sie dort einer Mitbewohnerin Haarbüschel ausgerissen, ihr hinterher das Gesicht blau geschlagen, anschließend die Bezugsbetreuerin mit einem Küchenmesser bedroht hatte. Dadurch, dass Azra sie als Mitbewohnerin akzeptiert hatte, hatte sie ihr aus der Patsche geholfen. Sonst wäre Miliona, minderjährig, wie sie damals noch war, ohne Eltern und mit einer Jugendstrafe mit Bewährung am Hals, schnurgerade ins Gefängnis gekommen. Oder in die Psychiatrie. Azra war es auch gewesen, die Miliona in die »Clique der Verstoßenen« gebracht hatte. Zugegeben, Miliona war nicht einfach. Sie war andauernd auf Trebe. Sie klaute wie von einer Manie erfasst, hauptsächlich in Supermärkten und Drogerien, zumeist Parfum, das sie billig verhökerte. Gelegentlich begab sie sich bewusst in Aufrisszonen, um Typen anzubaggern, die ihr ein paar Scheine in die Tasche steckten. Die Männer waren ganz scharf auf eine junge, mollige Frau mit schwarzer Haut. Deswegen machte sie damit gut Knete. Aber regelmäßig auf der Platte stand sie nie. Auf der Platte oder nicht, Azra konnte nicht begreifen, wie man es fertigbrachte, sich anzubieten. Sie hatte das Gefühl, dass man sich verkaufe.

»Eigentlich vermietet man sich nur«, meinte Kostas. Genauer: »Nur einen Körperteil stellt man für etwas Zeit zur Verfügung.«

»Aber trotzdem!«, rief sie.

»Man verschafft dem Freier 'nen Spaß und man kriegt Scheine dafür.«

»Tschuldigung!« Azra eilte zur Toilette. Auf der Kloschüssel führte sie ihre Finger an den Hüften entlang, presste die Beine zueinander und suchte ein Kribbeln im Bauch, das nicht kommen wollte. Als sie das Zimmer wieder betrat, sah sie ihn in sich zusammengesackt, wahrscheinlich in Gedanken versunken. Sie setzte sich in seine Nähe. Er zuckte leicht. Zögerlich kam ein Lächeln auf seine Lippen. »Ein Drink?«, fragte sie.

»Hast du Tee?«

Sie kam mit dampfenden Bechern zurück und setzte sich noch näher zu ihm. Diese Annäherung ließ sie erst innerlich hochkochen, dann steif werden. Zu ihrer Verkrampfung senkte sich noch ein Schleier vor ihre Augen. Kostas sprach darauf los und es machte sie wütend, dass sie sich unfähig fühlte, sich zu beteiligen. Als sei urplötzlich eine Mauer in ihr entstanden, auf der sie stand, und nun Kostas und sich selbst wie von oben betrachtete. Wie von der Brüstung einer Festung aus.

Die Sprache versiegte. Sie nippten an den Tassen, bis sie leer wurden.

»Und du malst Bilder, ja?«

»Wie gesagt, nur belangloses Zeug.«

»Warum malst du?«

»Ja, warum? Einfach so. Wenn mich das Verlangen danach überfällt, greif ich zum Pinsel. Danach geht es mir gut.«

»So, so.«

Kostas schaute sie schmunzelnd an. »Und was machst du?«

»Ich? Bin im Reisebüro. Am Telefon. Buchungen und so. Reiseprospekte für Kunden wälzen. Den Schein der Welt als bare Münze anpreisen. Das ist langweilig zum Umfallen.«

Einige Kunden sind penibel, einige so leichtgläubig, dass es einem wehtut. Einfach nervig. Würde was anderes machen, weiß aber nicht was.«

»Das ist doof. Apropos, ‚der Schein der Welt‘. Kriegst du mit, was da in Jugoslawien abgeht?«

»Ja, teilweise sogar hautnah. Meine Eltern kommen aus der Grenzregion zwischen Kroatien, Bosnien und Serbien, dort geht zurzeit die Post ab.«

»Mit Militär und Bomben«, fuhr Kostas fort, »das ist wahnsinnig.«

»... meine Eltern wollen Oma und Opa, Tanten und Onkel hochkommen lassen, die können kaum schlafen, haben jeden Tag den Laden im Dorf angerufen, aber jetzt ist die Leitung unterbrochen, mein Vater wollte runter fahren, aber Mutti hat's ihm verboten.«

»Das ist heftig.«

Azra schüttelte sich. Ihre Lippen krümmten sich leicht, im Bemühen, ein entkrampftes Lächeln zu entwerfen. »Und wo kommen deine Eltern her?«

»Mein Vater war türkischer Grieche, ist Auslands Grieche, Deutschgrieche, meine Mutter kommt aus Bosnien, also Deutschbosnierin.«

»Bosnien? Von wo genau?«

»Weiß nicht. Hab's halt vergessen.«

»Dass man's vergisst, hab ich noch nie gehört.«

»Ach, auch meiner Mutter war's nicht so wichtig.«

»Ich mag die Heimat meiner Eltern nicht«, sagte Azra. »Du siehst ja, was da alles passiert. Krieg und Zerstörung. Hass, seit wer weiß wie lang. Hass und Stillstand. Die Frauen werden unterdrückt wie vor tausend Jahren. Ob Muezzin, Pope oder Priester, alle sind gleich. Das ist ein beschissener Landstrich! – Und du? Magst du die Heimat deiner Eltern?«

»Ich? Ich fühl mich als Määnzer.«

»Ich meine, wie du dazu stehst.«

»Früher hat mich das Leben meiner Eltern wenig interessiert. Ihre Heimat noch weniger. In Bosnien war ich nur einmal, als Kind. Das erinnert mich an die Pampa im Mainzer Hinterland, in der meine Freunde eine WG schmeißen. Von Kreta war ich schockiert: Die Insel ist ein einziges Souvenir. Wie Rudesheim. Ich mag nicht in einem Souvenir stecken und von dort aus die Welt betrachten.«

»Spannend. Erzähl noch mehr.«

»Mich hat das nie interessiert und jetzt soll ich davon erzählen?«

»Nein, das nicht. Es ist spannend, wie du darüber denkst.«

»Ich denke gar nicht daran. Ich werde immer wieder daran erinnert, dass meine Eltern in einem anderen Land geboren sind.«

»Bei dir ist's anders als bei Miliona. Sie redet oft Somalia. Und das, obwohl sie das Land nur vom Hörensagen kennt.«

»Apropos, du hast erwähnt, dass Miliona ohne Eltern ist. Was war da los?«

»Sind beide früh gestorben. Erst die Mutter, dann der Vater zwei Jahre später. Hat sich totgesoffen. Da war sie noch ein Kind. Ihr ältester Bruder hat eine Zeit lang Papa und Mama gespielt, dann sind die Dobermänner heran gestakt und haben zwei Kinder in eine und zwei in eine andere Pflegefamilie verfrachtet.«

»Tragisch«, sagte Kostas.

Azra rückte noch näher, neigte sich leicht über ihn und beschnupperte seine Haut. »Du riechst so ölig. Nach, nach ... ich weiß es nicht, auf jeden Fall gut.« Sie starrte durch ihn hindurch. »Ich weiß es jetzt: Du riechst erdig. Nach warmer, feuchter Erde.«

»Kann sein«, sagte er.

Dann schwenkte sie ihren Körper zurück, stand ruckartig auf und rief: »Ich muss wieder zur Toilette. Meine Blase ...«

Im Bad schlüpfte sie in die Duschkabine, kauerte sich in die Ecke und hatte Mühe, Tränen zu unterdrücken. Schluchzend trocknete sie ihre Augen mit Toilettenpapier. Sofort schob sie ihre Hand zwischen die Beine und drang mit zwei Fingern in sich ein. Als ein leises Stöhnen das Schluchzen ablöste, spendete sie sich selbst ein Lächeln.

Es dauerte, bis Azra wieder aus dem Bad herauskam. Sie rückte ihren Sitzplatz von ihm weg, setzte sich hin, lächelte Kostas verlegen an und blieb zur Gegenseite geneigt. Scheu und flüchtig blickte sie ihn an. Ließ ihre Augen umherschweifen und saß schmallippig da. Vielleicht um Worte ringend, denn sie holte dann und wann Luft und verzog den Mund.

Kostas holte schließlich eine Ausrede hervor, um ihre Wohnung eiligst zu verlassen: Er habe vergessen, die Herdplatte abzuschalten. Mit einem Topf Milch darauf zum Warmmachen.

Und im Nu war er draußen.